

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Band: 80 (2005)

Artikel: "Das Bedürfnis nach Bewegung des entblössten Körpers in Luft und Sonne" : die Entstehung der Badener Sportanlagen in der Aue

Autor: Meier, Bruno

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das Bedürfnis nach Bewegung des entblössten Körpers in Luft und Sonne»

Die Entstehung der Badener Sportanlagen in der Aue

Bruno Meier

Als die städtische Planungskommission 1972 ihren Bericht für die neue Stadt Dättwil vorlegte, waren in dem für 8000 Einwohnerinnen und Einwohner geplanten neuen Stadtteil ganz selbstverständlich Zonen für Sportanlagen vorgesehen: Tennisplätze, ein Eisfeld, Sporthallen und ein Schwimmbad. Geplant waren diese Anlagen mehr oder weniger in dem Bereich, wo heute das Sportcenter Baregg und die Curlinghalle stehen, allerdings um einiges grösser. Die Notwendigkeit für den Bau von Sportanlagen war für die Planer unbestritten. Freizeit und Erholung gewannen in Zeiten sinkender Arbeitszeiten sowohl gesellschaftlich als auch im Sinne der medizinischen Prävention immer mehr an Bedeutung.¹ Dass dies nicht immer so war und auch erkämpft werden musste, zeigt die Entstehung der Badener Sportanlagen in der Aue.

Die Sport-Lobby formiert sich

Im Dezember 1919 schlossen sich die Badener Sportvereine zur Turn- und Sportvereinigung zusammen, um ihre Interessen gegenüber Behörden und Öffentlichkeit besser wahrnehmen zu können. Spiritus Rector der neuen Organisation war Hans Ott (1886–1976), der Präsident des Stadtturnvereins und spätere eidgenössische Oberturner und Chefredaktor der Eidgenössischen Turnzeitung. Ott ist in den 1920er- und 1930er-Jahren die treibende Kraft in der Badener Sportwelt und kann ohne Einschränkung als Vater der Anlagen in der Aue und des Terrassenschwimmbads angesehen werden.

Die Badener Sportwelt hatte sich in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts stark entwickelt und diversifiziert. Voran stand nach wie vor der 1868 gegründete Stadtturnverein, der bei seinem 50-Jahr-Jubiläum bereits über 400 Mitglieder zählte. Wichtige Mitglieder der neuen Turn- und Sportvereinigung waren aber auch der FC Baden und der Turnverein Neue Sektion Baden. Der Zustrom an Arbeitskräften für die BBC und das damit verbundene Bevölkerungswachstum brachten den Vereinen Zulauf. Neben den genannten Vereinen, die auch über Da-

Hans Ott mit dem Fahnen-
träger anlässlich des Kanton-
alturnfestes in der Aue am
27. September 1927, das die
erste grosse Feuertaufe für
die neue Bahn und die Halle
darstellte (Bild: Stadtarchiv
Baden, Nachlass Hans Ott).



men- und Männerriege verfügten, war ein Tennis-, ein Fecht- und ein Schwingclub entstanden.

Bereits am 22. Dezember 1919 liess sich die neu gegründete Turn- und Sportvereinigung vernehmen und machte eine von Hans Ott wohl vorbereitete Eingabe an den Stadtrat.² Zusammen mit den Vertretern der Lehrerschaft (Lehrerturnverein) und der städtischen Vorunterrichtskommission forderten die Vereine die Schaffung eines Turn-, Spiel- und Sportplatzes. Die Turner hatten bisher am Ländliweg – auf dem so genannten Jugendfestplatz, wo 1895 ein kantonales Turnfest stattgefunden hatte, und auf einer Turnwiese – ihre Übungen durchgeführt. Der FC Baden hatte seinerseits grosse Platzprobleme und musste zeitweise auf Provisorien in Wettingen und Killwangen zurückgreifen. Die Initianten erklärten ihr schlechtes Abschneiden an verschiedenen Turnfesten damit, dass sie keine geeigneten Plätze für die Vorbereitung zur Verfügung hätten. Insbesondere in der neu aufgekommenen Leichtathletik fehlten die dafür notwendigen Lauf- und Sprungbahnen und Wurfplätze. Die Stadt sei ausserstande, mit ihren Anlagen auch nur ein Bezirksturnfest ausrichten zu können.

Dazu führte Hans Ott eine Reihe weiterer Gründe für den Bau von Sportanlagen an. Eben war auf nationaler Ebene der Achtstundentag eingeführt worden. «Es wird niemand wünschen, dass sich die Zahl der schulentlassenen Knirpse, die pfeife- & cigarettenrauchend in den Strassen und Gassen stumpfsinnig herumbummeln, weiter vermehre.» Und weiter: «Wir müssen unsere jungen Leute dazu bringen, dass sie ein frohes Spiel oder kräftiges Turnen in frischer Luft dem Herumlungern und dem Wirtschaftshocken vorziehen.»³ Weiter argumentierte er damit, dass nach Ende des Kriegs die Rekrutenausbildung eingeschränkt worden sei und damit viele Tausende von Schweizer Jünglingen körperlich rückständig bleiben würden. Auf nationaler Ebene wurde der obligatorische turnerische Vorunterricht für Schulentlassene diskutiert. Schliesslich wies er darauf hin, dass Städte wie Zürich, Bern, Biel, Lausanne und Genf entsprechende Anlagen planten und in Deutschland schon einige Vorzeiganlagen entstanden seien.

Konkret listete die Eingabe die folgenden Anforderungen an einen Spiel- und Sportplatz auf: eine Lauf- und Hindernisbahn, eine Anlage für Hoch-, Weit- und Stabsprung, eine Wurfanlage, ein Wettspielfeld für Fussball, Schlagball und Fangball von etwa 75 auf 100 Meter, zwei bis drei kleinere Spielplätze, einen Tennisplatz und einen Platz für Schwingen und Ringen. Für die Durchführung eines Kantonalturnfestes sei eine Anlage von mindestens 3000 Quadratmetern nötig. Dazu brauche es ein Unterkunftshaus mit Geräteräumen, Garderoben, Toiletten und Sanitätsräumen, eine Zuschauertribüne und allenfalls eine offene Halle für Regenwetter.



Vorfürungen der Schuljugend
in der Aue am Badener
Jugendfest im Sommer 1930
(Bild: Stadtarchiv Baden,
Nachlass Hans Ott).

Einen bestimmten Standort schlugen die Initianten nicht vor, obwohl offenbar Stadtgespräch war, dass das Gelände in der Aue, das im Besitz der Städtischen Werke war, im Vordergrund stand. Konkret forderte die Eingabe die Einsetzung einer Kommission und einen Betrag im Voranschlag für 1920, um Vorarbeiten aufnehmen zu können.

Die erste 400-m-Aschenbahn in der Schweiz

Gut Ding will Weile haben. Der Stadtrat beantwortete die Eingabe zwar nicht negativ, verknüpfte die Schaffung eines Sportplatzes aber mit der hängigen Schulhaus- und Turnhallenfrage.⁴ Im Januar 1921 doppelten die Vereine nach und verlangten konkret einen Sportplatz in der Aue. Ein wichtiger Augenschein der betroffenen Kreise fand am 17. Mai 1921 in der Aue statt. Die Verwaltungskommission der Städtischen Werke hatte unterdessen beschlossen, das Land zur Verfügung zu stellen, allerdings bei einer jährlichen Amortisation von 6000 Franken. Am 30. Juni kam die inzwischen erarbeitete Vorlage für den Sportplatz und eine Turnhalle vor die Gemeindeversammlung. Nach kontroverser Diskussion wurde der Landabtretung zugestimmt, der Turnhallenbau aber zurückgestellt.

Im Lauf des Sommers 1921 war die Arbeitslosigkeit stark angestiegen. Dies ermöglichte es, die Planierungs- und Bauarbeiten für den Sportplatz als Notstandsarbeiten durchzuführen. Die Gemeindeversammlung bewilligte am 16. Februar 1922 einen Kredit von 35 000 Franken, um die Arbeiten in Angriff nehmen zu können. Vorgesehen war ein Platz von 80 auf 180 Meter und eine Rundbahn von 400 Metern Länge mit vier Bahnen. Der Regiebetrieb mit den Arbeitslosen wurde bereits am 1. März eröffnet, und die Arbeiten kamen vorerst gut voran. Trotzdem sollte es noch mehr als drei Jahre dauern, bis der Sportplatz in der Aue eröffnet werden konnte. Vorerst mussten die Arbeiten wegen dringenderer Notstandsprojekte unterbrochen werden. Im Frühling 1923 musste die Baustelle ganz geschlossen werden, weil die Arbeitslosigkeit stark zurückgegangen war. Die Vereine sahen sich ausserstande, das Projekt selbst fertigzustellen. Die Offerte eines Unternehmers dafür war ihnen zu hoch. Nach einem erneuten Anstieg der Arbeitslosigkeit konnten im Dezember 1923 die Arbeiten wieder aufgenommen werden. Es ging aber langsam voran, die Motivation der Arbeitslosen war ungenügend, die Arbeitsleistung schlecht. Erst Ende April 1924 war der Platz vorbereitet, und erst im Herbst konnte der Rasen ausgesät werden, dazu gab es im Sommer 1925 noch eine Engerling-Plage, die dem frischen Grün stark zusetzte. Im Frühling 1925 beschlossen die Vereine, auf das Garderoben- und Gerätehaus zu verzichten und dafür den Sportplatz besser auszustatten. Im Juni konnten schliesslich Schlacke und Sand für die Aschenbahn – die erste dieser Art in der Schweiz, ausgestattet mit leicht überhöht-



Die eindruckliche Holzkonstruktion der 1927 erbauten Sporthalle in der Aue (Bild: Stadtarchiv Baden, E 32.121).

ten Kurven – ausgebracht werden. Am 27. September 1925, dreieinhalb Jahre nach Baubeginn, erlebte der Platz mit dem kantonalen Spieltag und den Leichtathletikmeisterschaften die Feuertaufe.

Eine Sport- und Stadthalle

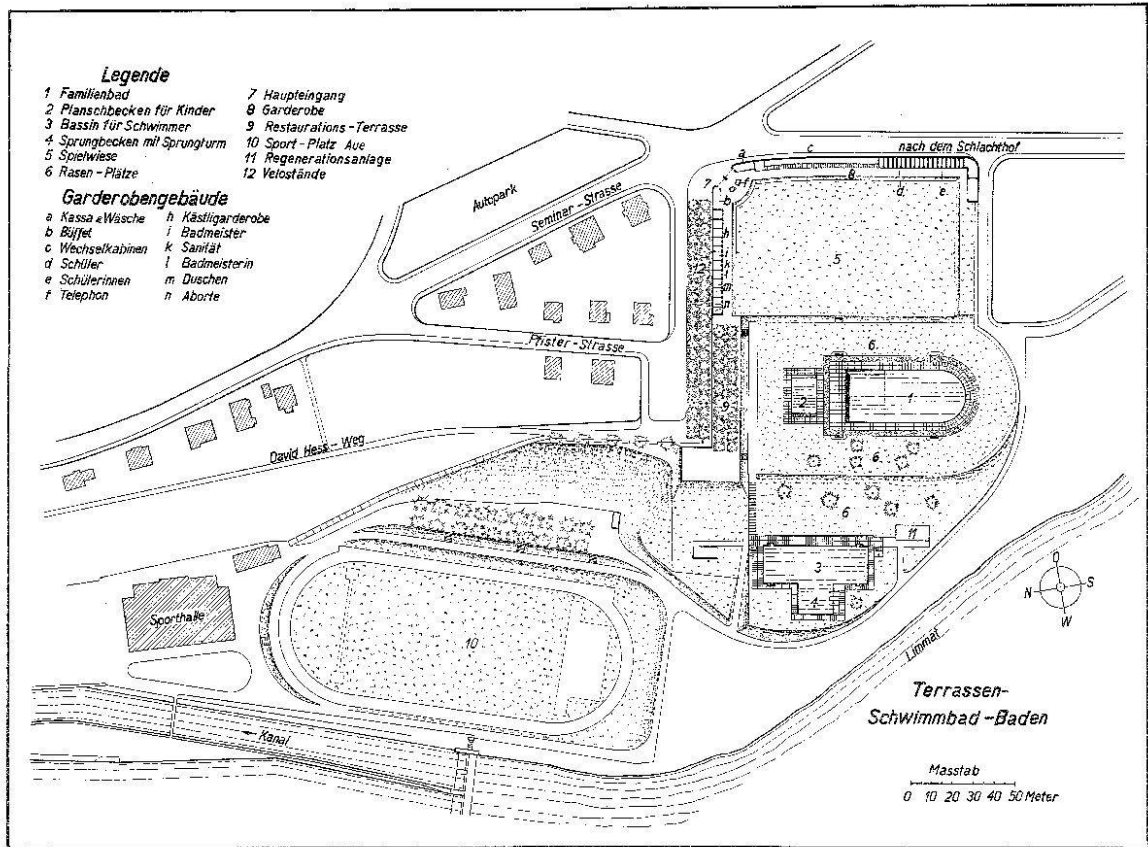
Nachdem das ursprünglich mit dem Sportplatz verknüpfte Turnhallenprojekt schon zu Beginn gescheitert war, versuchten die Sportvereine den Schwung der Eröffnung des Sportplatzes zu nutzen und ein Hallenprojekt vorzuschlagen. Wieder war es Hans Ott, der als Initiant und Antreiber scheinbar Unmögliches möglich machte. Das Konzept für eine Sporthalle, unmittelbar neben der neuen Rundbahn gelegen, rechnete mit einer Spielfläche von 42 auf 26 Meter und einer acht Meter tiefen Bühne. Die heizbare Halle war auch als Stadtsaal geeignet und konnte mit einem Fassungsvermögen von 3000 Personen für Grossveranstaltungen dienen. Sie wurde denn auch für Gemeindeversammlungen, Jugendfeste und die jährlichen Rekrutenaushebungen genutzt.

Allerdings waren dafür wiederum die Sportvereine mit Eigenleistungen gefordert. An der Gemeindeversammlung vom 7. Februar 1927 wurde die Finanzierung beschlossen. Die Städtischen Werke stellten den Bauplatz unentgeltlich zur Verfügung. Die Gemeinde leistete einen Naturalbeitrag in der maximalen Höhe von 20 000 Franken für Planierungs- und Umgebungsarbeiten und gewährte ein verzinsliches Darlehen an die Vereine von 35 000 Franken für den Bau der Halle. Bedingung dafür war, dass das Initiativkomitee die Halle nach Fertigstellung der Einwohnergemeinde übergebe. Das städtische Bauamt war beratend dabei, hatte jedoch nicht die Federführung im Projekt. Für den zukünftigen Betrieb wurde eine Kommission eingesetzt.⁵

Der Bau der Halle hatte dann allerdings ein finanzielles Nachspiel. Der «Naturalbeitrag» der Stadt kam schliesslich auf über 29 000 Franken zu stehen. Dazu reichte das Darlehen von 35 000 Franken für den Bau nicht aus, und das Komitee musste die Gemeinde um ein weiteres Darlehen von 15 500 Franken bitten. Der Stadtrat wies das Begehren ab und forderte eine private Nachfinanzierung. Dies schafften die Initianten nicht. Am 8. Juni 1928 willigte die Gemeindeversammlung nolens volens in die Gewährung eines weiteren Darlehens ein. Schliesslich war die Gemeinde mittlerweile Eigentümerin der Halle geworden.

Das Terrassenschwimmbad als Krönung

Der dritte und grösste Streich von Hans Ott war die Realisierung des Terrassenschwimmbads. Die «Schweizerische Turnzeitung» schrieb euphorisch: «Das aargauische Baden, das seinerzeit durch die Anlage des Sportplatzes in der Aue ein



Gesamtübersicht des 1934 gebauten Terrassenschwimmbads mit den 1925 und 1927 eröffneten Anlagen in der Aue (Bild: Stadtarchiv Baden, E 32.129).

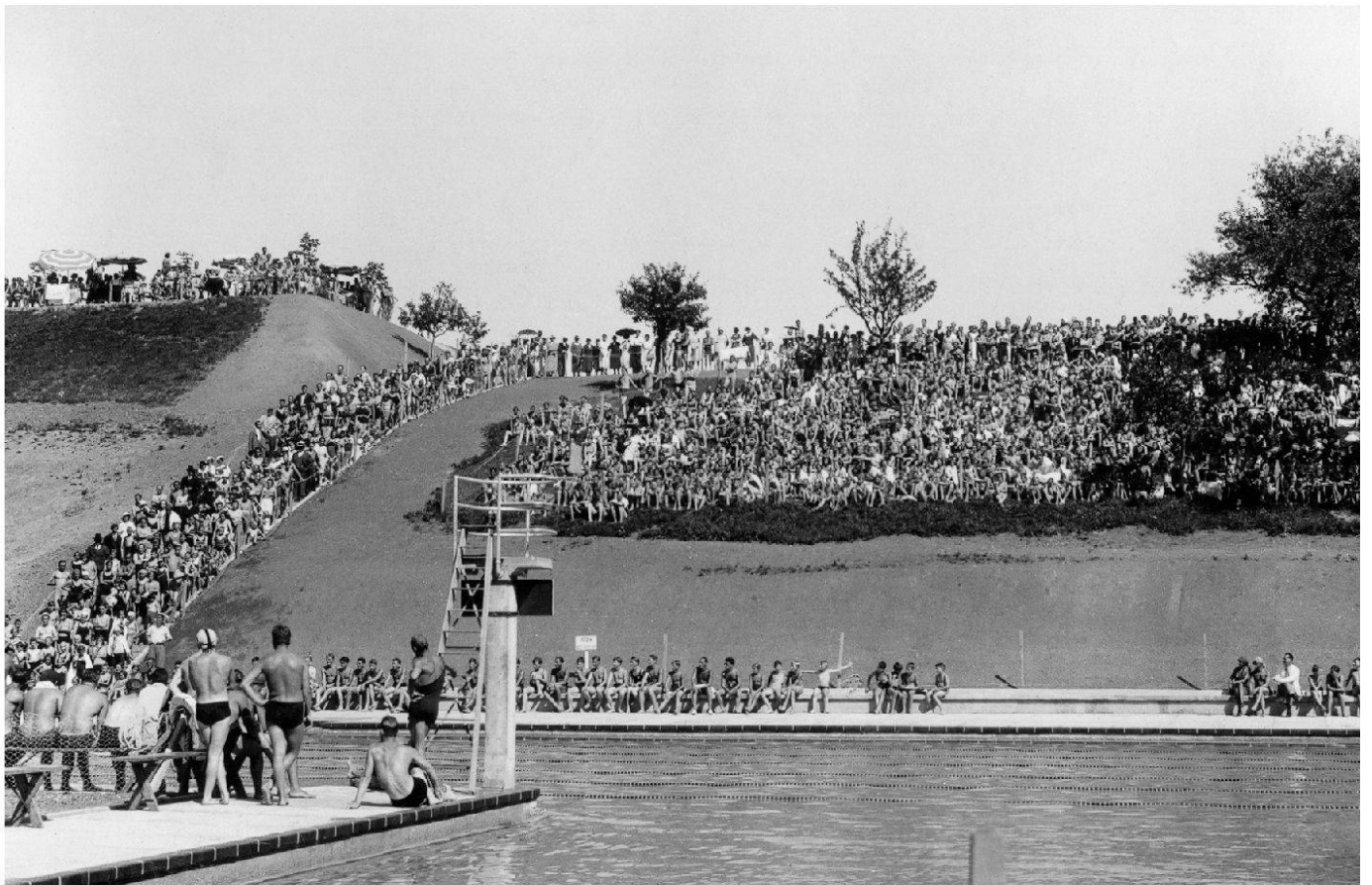
hohes Verständnis für die neuzeitlich körpererzieherischen Bestrebungen an den Tag gelegt und in den Kreisen, die um Turnen und Sport herum tätig sind, sich höchste Hochachtung erworben hat, darf sich eines weitem, fortschrittlich gedachten und opfersinnig geschafften Werkes rühmen. Es ist das Schwimmbad, das, unmittelbar an das Areal der Aue anlehnend, in einer Form zur Wirklichkeit geworden ist, die ihresgleichen sucht.»⁶ Der Zürcher «Tages-Anzeiger» blickte wehmütig nach Westen: «Der blasse Neid könnte uns Stadtzürcher anfallen, wenn wir über den weiten, grünen, topfebenen Rasen von 7000 qm (!) hinblicken, der sich innerhalb der Badebauten erstreckt, versehen mit allen Einrichtungen für Ballspiele, nach denen es die junge Generation gelüsten kann.»⁷ Der «Sport» gratulierte: «Eine solche perfekte polysportive Anlage besitzt unseres Wissens keine andere Schweizer Stadt. Baden ist da mit vorbildlichem Eifer und Können bahnbrechend vorangegangen.»⁸ Und 15 Jahre später, anlässlich der Eröffnung des Letzigrundbads in Zürich Ende Juni 1949, verwies der NZZ-Redaktor unter dem Titel «Lob eines Schwimmbades» auf die pionierhafte Anlage in Baden von 1934.⁹

Die Tradition des Kaltwasserbads war in der Bäderstadt Baden nicht sehr alt. Ein erster Badeplatz war Mitte des 19. Jahrhunderts im Hinterhofwäldchen unterhalb des Martinsbergfelsen eingerichtet worden, allerdings ohne jede Abschränkung oder Umkleideräume. 1864 wurde an der Limmatpromenade auf der Höhe des heutigen Tränenbrunnelis auf Initiative des Handelsvereins eine Kaltwasser-Badeanstalt mit je vier Badekabinen für Männer und Frauen gebaut. Dem Bad fiel die Fähre zur Diebold'schen Fabrik auf der Ennetbadener Seite zum Opfer, da die Fährbenützer die Badenden sehen konnten. 1904 wurde die Flussbadeanstalt im Ländli gebaut. Sie verfügte über zwei Becken von neun auf zwölf Meter, vier Einzelbadezellen und 34 gedeckte Umkleidekabinen. Schon während des Baus wurde sie vom Hochwasser weggeschwemmt, landete im Oberwasserkanal der Spinnerei Spoerry und konnte nur unter grossen Anstrengungen wieder an ihren Platz gezogen werden. Das grosse Hochwasser von 1910 brachte den definitiven Todesstoss. Das Wasser drang in einen der Schwimmer ein und brachte die Anlage zum Sinken. Für 50 000 Franken baute die Stadt anschliessend eine stabilere Anlage, die heute noch steht und von den Pontonieren benutzt wird. Das Baden im Flusswasser war aber angesichts der zunehmenden Verschmutzung der Limmat inzwischen nicht mehr opportun.¹⁰ Die Flussbadeanstalt wurde am 29. Juli 1934 unmittelbar nach der Eröffnung des Terrassenschwimmbads geschlossen.

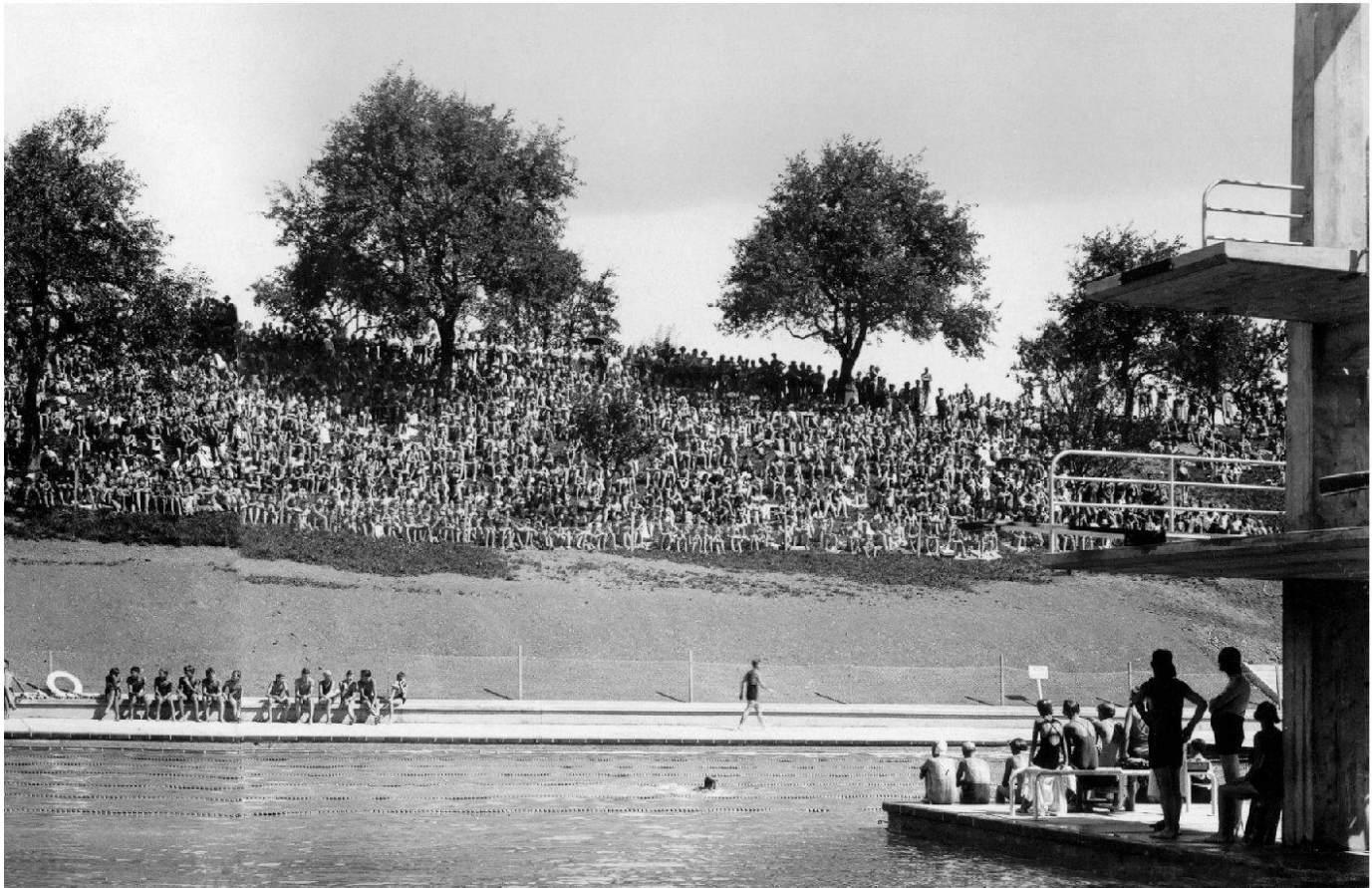
1928 war die Erstellung eines Thermal-Hallenschwimmbads geprüft, aber wieder verworfen worden. Die Turn- und Sportvereinigung unter Federführung von Hans Ott schlug daraufhin die Schaffung einer Schwimmbadkommission vor, die Mitte 1929 vom Stadtrat eingesetzt wurde und sofort ein umfangreiches Arbeits-

Der 10-Meter-Sprungturm
im Bau, 16. Mai 1934
(Bild: Hans Ott, Stadtarchiv
Baden, E 21.2.4.4).





Das Panorama am Eröffnungsschwimmen vom 8. Juli 1934
(Bild: Hans Ott, Stadtarchiv
Baden, E 21.2.4.4).



programm formulierte.¹¹ Von Anfang an wurde vom gleichzeitigen Bau eines Hallenbads abgesehen. Das Areal oberhalb der Aue, das eine Grenzbereinigung mit Wettingen und diverse Vorarbeiten bezüglich des Strassennetzes erforderte, stand im Vordergrund. Geplant war einerseits eine Trennung von Sportbad und Familienbad, andererseits – und dies als Neuerung in der Schweiz – eine Trennung von Sport- und Sprungbecken. Die neue Anlage war deshalb sehr geeignet für Sportwettkämpfe. Sie wurde Mitte Juni 1934 eingeweiht und hatte schon kurz danach, am 25./26. August, mit den schweizerischen Schwimmmeisterschaften ihre erste grosse Feuertaufe zu bestehen. Bereits 1936 fanden die nationalen Meisterschaften wieder in Baden statt.

Die Gemeindeversammlung hatte am 17. Juni 1932 einen Projektierungskredit von 12000 Franken bewilligt. Wie beim Sportplatz Aue war der Bau des Schwimmbads als Notstandsarbeit gedacht, diesmal aber in weit grösserem Ausmass. Etwa 100 Arbeiter sollten während eineinhalb Jahren Arbeit erhalten. Das ganze Projekt belief sich auf eine Grösse von budgetierten 550000 Franken und kostete schliesslich über 630000 Franken. An der Gemeindeversammlung vom 21. Februar 1933 standen zwei Varianten zur Diskussion: die Beschränkung auf das obere Bad oder der Bau der von der Schwimmbadkommission vorgeschlagenen ganzen Anlage mit dem Sportbad. Die Beschränkung auf die obere Anlage war für 425000 Franken budgetiert. In offener Abstimmung wurden die zwei Varianten einander gegenübergestellt und mit 786 zu 134 Stimmen das ganze Projekt vorgezogen. In der geheimen Schlussabstimmung wurde die Vorlage mit 830 zu 282 Stimmen bei 14 Enthaltungen befürwortet. Die positive Grundstimmung wird wohl stark durch die angespannte Situation am Arbeitsmarkt beeinflusst worden sein.¹²

Der Stadtrat beauftragte Alfred Gantner, der seit 1925 als Architekt in Baden arbeitete, mit der Ausführung des Projekts. Die Anlage gilt als sein wichtigster Bau und ist heute architektonisch geschützt. Sie besteht aus drei Teilen: dem Eingangsbereich mit den Garderoben und der Spielweise auf der obersten Ebene, dem Familienbad und dem Planschbecken auf der mittleren und dem Sportbassin und dem Sprungbecken auf der untersten Ebene.¹³ Das Terrassenschwimmbad führte auch insofern zu einer städtebaulichen Reparatur, als noch bestehende Kiesgruben am Ort aufgefüllt und die Schutthalden begrünt wurden. Ott berichtete in den Neujahrsblättern 1935 stolz von den ersten Betriebsmonaten, die an 111 Tagen insgesamt 126428 Besucherinnen und Besucher brachten, mit Spitzentagen von weit über 4000 Personen.

Quasi als Nebenprodukt der neuen Anlagen in der Aue konnte der ehemalige Pferdestall der Spinnerei ab dem Herbst 1934 als Jugendherberge genutzt werden – natürlich auf Initiative von Hans Ott. Zwei Schlafräume mit 30 Plätzen wurden



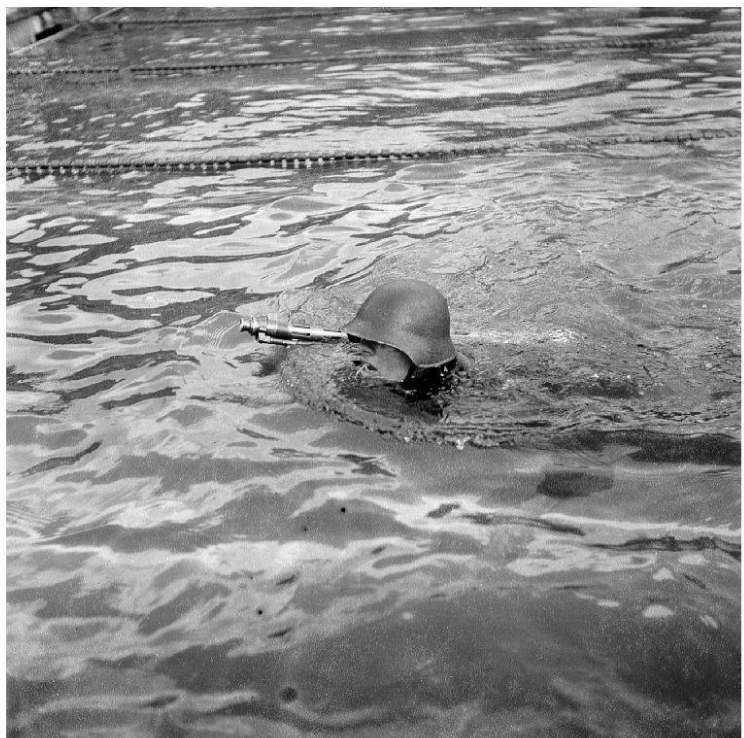
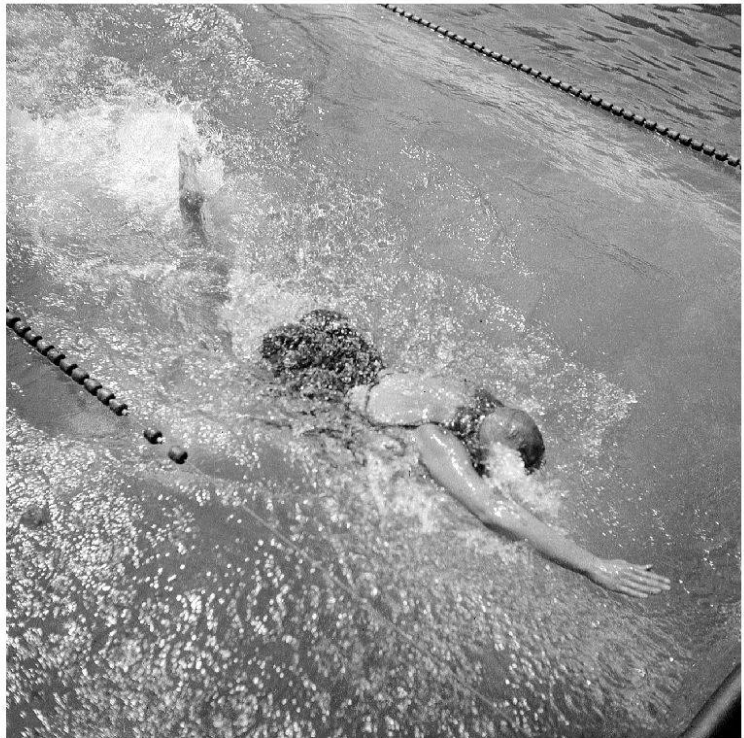
Unbeschwertes Gemein-
schaftsbad im Jahr 1942
(Bild: Werner Nefflen,
Sammlung Historisches
Museum Baden, Q.01.1459).

eingerrichtet. Während über 30 Jahren diente das Gebäude mehr schlecht als recht als Durchgangsherberge. Erst 1968 wurde sie umfassend instandgestellt.¹⁴

Männlein und Weiblein im Bade

Was für Hans Ott selbstverständlich war, stiess in gewissen Kreisen der Bevölkerung auf Widerstand: die Entblössung des Körpers und das gemeinsame Baden von Frauen und Männern. Ott begründete dies wie folgt: «Der neuzeitliche Badebetrieb findet seinen Ausdruck im starken Bedürfnis nach Bewegung des entblösserten Körpers in Luft und Sonne. Moderne Bäder weisen deshalb neben den Becken geräumige Turn- und Spielplätze auf. Grössere Ausmasse sind ferner dadurch bedingt, dass an Stelle des nach Geschlechtern getrennten Badebetriebes das Gemeinschaftsbad getreten ist.»¹⁵ Das katholische Pfarramt Wettingen erliess aufgrund der «Richtlinien der katholischen Bischöfe für moderne Sittlichkeitsfragen» ein Verbot für den Besuch des Bads. Eltern konnten gegenüber der Schulpflege eine Erklärung unterschreiben, damit ihre Kinder nicht mit der Schulklasse gemeinsam baden gehen mussten. Da nur unter der Woche geschlechtergetrenntes Baden möglich war, war es auch berufstätigen Erwachsenen kaum möglich, das Bad zu besuchen. Das Wochenende blieb dem Gemeinschaftsbad vorbehalten. Katholische Familien waren also gemäss Vorschriften der Kirche kaum in der Lage, vom neuen Angebot Gebrauch zu machen.¹⁶

Bei Eröffnung des Bads galten getrennte Badezeiten für Frauen und Mädchen am Montag von 10 bis 12 und am Mittwoch von 14 bis 16.30 Uhr, für Männer und Knaben am Mittwoch von 16.30 bis 18.30 Uhr. Die Geschlechtertrennung war nicht zuletzt auf eine Intervention des katholischen Frauenvereins und des Damenturnvereins eingeführt worden.¹⁷ Die Befürworter des gemeinsamen Badens machten sich für eine Aufhebung dieser Zeiten stark, weil am freien Mittwochnachmittag den Familien mit Buben und Mädchen das Baden so verunmöglicht wurde. Dies rief eine Polemik in der Presse hervor: «Ohne Grund, ohne Notwendigkeit, einfach nur deswegen, weil unser Stadtrat zu wenig Courage hatte, dem Drängen und Zwängen solcher Eingabesteller zu widerstehen, die zwar selber nie baden gehen und daher das Schöne und Reine, das Ausgleichende und Versöhnende eines Gemeinschaftsbades zu beurteilen gar nicht in der Lage sind, umsomehr sie sich berufen fühlen, unbesehen und tale quale den Stab zu brechen über das Neue und Zeitgemässe, für das sie in ihren veralteten Anschauungen nicht mehr aufnahmefähig sind.»¹⁸ Die Gegenseite blieb die Antwort nicht schuldig und spielte direkt auf den Mann: «Mögen nun einmal diese Leute für Gründe gegen das Gemeinschaftsbad vorbringen was sie wollen, auch sie bezahlen Steuern und der bekannte Herr Einsender und Diktator bezieht auch als Gemeindeangestellter von diesen <rückstän-



Zweierlei Tenues zum Schwimmen. Bilder von einer wehrsportlichen Demonstration und von Schwimmmeisterschaften 1944/45 im Terrassenschwimmbad (Bilder: Werner Nefflen, Sammlung Historisches Museum Baden, Q.01.2305 und 2314).

digen» Bürgern sein Gehalt. [...] Man fragt sich schon lange, ob unser Gemeinderat eigentlich von diesem Herrn regiert wird [...]»¹⁹ Dummerweise waren diese Anwürfe unbegründet, weil der erste Einsender nicht Hans Ott war, wie irrtümlich vom Zweiten angenommen. Die Redaktion mahnte tags darauf die Einsender zu Anstand an und verbat sich persönliche «Anrempelungen», allerdings stellte sie sich auf die Seite derjenigen, die den Mittwochnachmittag für das gemeinsame Baden beanspruchten. Die Befürworter des gemeinsamen Badens machten darauf eine Eingabe mit total 1460 Unterschriften, davon 373 Erwachsene aus Baden, 470 Auswärtige und 617 Kinder. Die Mittwochnachmittag-Regelung wurde vorerst beibehalten. Allerdings wurden die Zeiten nicht ausgedehnt, wie die katholisch-konservative Partei in einer weiteren Eingabe forderte.²⁰

Im Lauf der Jahre wurden aber das Getrenntbaden immer schlechter genutzt und die Stadt reduzierte die Zeiten. Deshalb gelangten 1951 verschiedene katholische Vereine der Region an den Stadtrat, das geschlechtergetrennte Baden sei wieder auszudehnen. Der Stadtrat trat aber nicht darauf ein, nachdem er festgestellt hatte, dass die bisher nur Männern oder Frauen vorbehaltenen Zeiten praktisch nicht genützt wurden. Eine Erhebung von 1946 hatte gezeigt, dass zu den Männerzeiten (Montag 11–12 und ab 18 Uhr) gar keine Eintritte zu verzeichnen waren, zu den Frauenzeiten (Montag und Donnerstag 9–11) jeweils nur vier bis sechs.²¹

Ausblick: Ein Sportzentrum für jede Gemeinde?

Die Sport- und die Badeanlage in der Aue waren neben den Sport- und Spielplätzen bei den Schulhäusern für einige Jahrzehnte die einzigen Anlagen in der Region, in der auch grössere Veranstaltungen und Wettkämpfe durchgeführt werden konnten. Die Fussballklubs hatten sich unterdessen mit eigenen Stadien selbstständig gemacht: der FC Wettingen mit dem Stadion Altenburg, der FC Baden im Scharthen, der allerdings der Gemeinde Wettingen gehörte und als Schulraumreserve galt. Der Tennisclub Baden hatte 1930 auf den Plätzen bei der Langmatt eine erste Heimat gefunden.

In den Boomjahren nach dem Zweiten Weltkrieg veränderte sich jedoch die Situation. Die Tennisclubs erstellten 1956 in Wettingen (Altenburg) und 1963 in Baden (Belvédère) neue eigene Plätze. Die Anlagen in der Aue wurden Ende der 1960er-Jahre ein erstes Mal umfassend renoviert, wobei eine sechsbahnige Rubikon-Bahn eingebaut wurde.

Zur gleichen Zeit nahm sich die Regionalplanungsgruppe der Sportstättenplanung der ganzen Region an. Das Resultat war ein Bericht des Berner Universitäts-sportlehrers Struppler, der im Frühling 1966 fertiggestellt wurde. Dabei stand angesichts der starken Bevölkerungsanstiegs der systematische Aus- und Neubau von

Sportanlagen im Vordergrund. Struppler begründete den Bedarf nicht nur mit der gewachsenen Bevölkerung, sondern auch mit der neuen Wohn- und Lebensweise in Hochhäusern und Mietskasernen, die zur Entwurzelung der Bewohnerinnen und Bewohner führten. Spiel- und Sportplätze sollten dazu einen Ausgleich bieten und ein neues Heimatgefühl vermitteln.²²

Struppler schlug vor, ein Netz von Familien- und Quartierssportplätzen sowie eine Reihe von grösseren Wettkampfanlagen für alle Sportarten zu schaffen. Damit sollte die ganze Region überzogen werden. In der Region bestanden 1966 nur in Killwangen und Obersiggenthal zwei kleine Bäder. Für Baden bedeutete dies zum Beispiel, dass zum bestehenden Terrassenschwimmbad zwei Quartierbäder in Dättwil, eines in Rütihof und eines im Kappelerhof und/oder in Münzlishausen geschaffen werden sollten. Das Motto war: jeder Gemeinde ihr Bad, für grössere Orte jedem Quartier sein Bad. Für Wettingen empfahl Struppler gleich vier Schwimmbäder in den Dorfteilen Kirchzelg, Wyneren, Aesch und Tägerhard. Ähnliches galt für Rasensport- und Leichtathletikanlagen und für kombinierte Sommer-Winter-Anlagen für Tennis und Eissport.

Der Bericht von 1966 ist vor dem Hintergrund der damaligen Bevölkerungsprognosen zu sehen, die bereits in den folgenden Jahren revidiert werden mussten. Es ist davon auszugehen, dass der Bericht dennoch in einigen Gemeinden Anstoss gab für die Planung von Sportanlagen. Baden baute ein Hallenbad gleich neben dem bestehenden Freibad und bemühte sich, im Esp in Dättwil Land zu erwerben. Die von Struppler geäusserte Idee eines Grossstadions im Segelhof in Dättwil wurde angesichts der Planungen für das BBC-Forschungszentrum und das Kantonsspital wieder fallen gelassen.

Herausragendstes Resultat der Sportstättenplanung der 1960er-Jahre war aber das «Sport- und Erholungszentrum Tägerhard» in Wettingen, das 1966, im Jahr, als der Struppler-Bericht erschien, mit einer Motion im Einwohnerrat angestossen wurde. Hier wurden gleich mehrere Anliegen integriert. Neben dem Hallen- und Freibad entstanden Tennisplätze, die im Winter zur Kunsteisbahn umfunktioniert wurden. Damit bekamen Eishockey und Eiskunstlauf einen regionalen Schwerpunkt. Mit dem Bau des grossen Tägerhardsaals, der auch als Sporthalle diente, entledigte sich die Gemeinde auch gleich der Saalbaudiskussion, die in der Zentrumsplanung immer wieder ein Thema gewesen war. Nicht realisiert wurde eine 400-m-Rundbahn, dafür dann 1992 eine neue Sporthalle. Das ab 1971 sukzessive in Betrieb genommene und 1974 offiziell eingeweihte Sport- und Erholungszentrum Tägerhard war das grösste Projekt in der Gemeindegeschichte Wettingens mit Kosten von budgetierten 18 und abgerechneten 26 Millionen Franken.²³ In Baden blieb der Ausbau der Sportanlagen auf die Sanierung der bestehenden Anlagen in

der Aue und den Bau eines Fussballstadions im Dättwiler Esp beschränkt, das als Ersatz für den Scharten gebaut wurde. Auf private Initiative hin entstand in Dättwil das Sportcenter Baregg, heute ergänzt mit einer Curlinghalle. Einige Teile der 1972 formulierten Bedürfnisse sind also in Dättwil verwirklicht worden.

Anmerkungen

- ¹ Stadt Baden, Planung Dättwil. Bericht der städtischen Planungskommission, Juni 1972.
- ² StAB E 32.109.
- ³ Ebd.
- ⁴ Im Folgenden: Der Stadturner. Offizielles Organ des Stadt-Turnvereins Baden, No. 9, September 1925, 65–75.
- ⁵ StAB E 32.111/121.
- ⁶ StAB E 32.126. Schweizerische Turnzeitung. Offizielles Organ des Eidgenössischen Turnvereins, Nr. 30, 24. 6. 1934.
- ⁷ Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich, Nr. 139, 16. 6. 1934, 7.
- ⁸ Sport. Organ für alle Sportzweige, Nr. 74, 20. 6. 1934, 5.
- ⁹ Neue Zürcher Zeitung, 26. 6. 1949.
- ¹⁰ Dazu und im Folgenden: Ott, Hans: Das Terrassen-Schwimmbad Baden. In: Badener Neujahrsblätter 1935, 3–15.
- ¹¹ StAB E 21.2.4.8, Protokoll der Schwimmbadkommission.
- ¹² StAB E 32.129. Protokoll der Einwohnergemeindeversammlung, 21. 2. 1933.
- ¹³ Affolter, Claudio: Architekturführer der Stadt Baden. Baden 1994, 204 f.
- ¹⁴ Rinderknecht, Peter: Baden – eine dynamische und lebensfreudige Region. Baden ⁴1975, 154 f.
- ¹⁵ Ott, Terrassen-Schwimmbad, 5.
- ¹⁶ StAB E 32.129.
- ¹⁷ StAB B 21.9, 1934/1, Gemeinderatsprotokoll, 25. 6. 1934.
- ¹⁸ Badener Tagblatt, 27. 6. 1934, StAB E 21.2.4.2.
- ¹⁹ Badener Tagblatt, 28. 6. 1934, StAB E 21.2.4.2.
- ²⁰ StAB B 21.9, 1935/1, Gemeinderatsprotokoll, 29. 4. 1935.
- ²¹ StAB E 21.2.4.5.
- ²² StAB E 32.113.
- ²³ Hess, Lothar: Sport- und Erholungszentrum Tägerhard Wettingen. In: Badener Neujahrsblätter 1972, 57–65.